

VU Research Portal

Die Gestalten und das Gestalten der Welt

Ierna, Carlo

published in

Christian von Ehrenfels: Philosophie – Gestalttheorie – Kunst
2017

DOI (link to publisher)

[10.1515/9783110518306-004](https://doi.org/10.1515/9783110518306-004)

document version

Publisher's PDF, also known as Version of record

document license

Article 25fa Dutch Copyright Act

[Link to publication in VU Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Ierna, C. (2017). Die Gestalten und das Gestalten der Welt. In J. Valent, & U. Höfer (Eds.), Christian von Ehrenfels: Philosophie – Gestalttheorie – Kunst: Österreichische Ideengeschichte im Fin de Siècle (pp. 53-68). (Meinong Studies; Vol. 8). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110518306-004>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:

vuresearchportal.ub@vu.nl

Carlo Ierna

Die Gestalten und das Gestalten der Welt

Zusammenfassung

In seiner Kosmogonie bespricht Ehrenfels den Ursprung, die Entwicklung, und das endgültige Schicksal des Universums: die Gestalt der Welt. Einerseits ist sie ein Kosmos, ein Geschöpf des Ordnungsprinzips, andererseits ein Chaos, als Resultat des Prinzips des Zufalls und der Entropie. Diese beiden komplementären kosmischen Prinzipien generieren die Welt, welche nicht aus einem absichtlichen Willen, sondern einem blinden Gestalten hervorkommt. Nach Ehrenfels, nehmen wir Menschen Teil an dem Gestalten der Welt und so kommt allmählich in und durch uns das Ordnungsprinzip zum Selbstbewusstsein. Nur so erhält das blinde Gestalten der Welt ein Ziel und eine Bedeutung. In seinen späteren Schriften zur Religion der Zukunft verdeutlicht Ehrenfels, dass alle Intellekte an dem göttlichen Intellekt mitpartizipieren, was er durch die Theorie der „Supraposition der Bewusstseinsseinheiten“ erklärt. Wenn jede Zelle bereits eine Art „Bewusstsein“ hat, dann ist nicht nur jede einzelne meiner Gehirnzellen selbst bewusst, sondern sie konstituieren auch kollektiv mein einheitliches Gesamtbewusstsein als Mensch. Darüber hinaus konstituieren wir kollektiv ebenfalls „Persönlichkeiten höherer Ordnung“: so gestalten wir nicht nur die Welt, sondern auch ihren göttlichen Gestalter.

Christian von Ehrenfels¹ verdankt seinen Ruf als wichtige Figur in der Philosophie- und Psychologiegeschichte hauptsächlich seinem Artikel „Über ‚Gestaltqualitäten‘“² von 1890, in welchem er den Begriff der Gestaltqualität einführt und in seinen Grundzügen dargestellt. Dieses Werk wird allgemein als revolutionär und radikal erneuernd anerkannt.³ Ehrenfels' Gestaltbegriff wurde danach rezipiert und weiterentwickelt von seinem Lehrer Alexius Meinong und der Grazer Schule der Gestaltpsychologie; und später auch in der Berliner Schule von Carl Stumpf, u. a. von Ehrenfels' Prager Studenten Max Wertheimer. In meinem Beitrag werde ich Ehrenfels' Originalität aber hauptsächlich in seiner ei-

1 Für detailliertere biographische Angaben vgl. Fabian 1986a und Ierna / Rollinger 2015.

2 Ehrenfels 1890; Neudruck in Fabian 1988, S. 128–155; englische Übersetzung in Smith 1988, S. 82–117.

3 Smith 1988a, S. 15 spricht von einem „watershed“, Smith 1994, S. 20 von „revolution“.

genständigen Fortentwicklung und Anwendung des Gestaltbegriffes untersuchen.⁴ Dazu werde ich erst kurz einige Einflüsse auf seine ursprüngliche Konzeption des Gestaltbegriffes und deren Kernelemente besprechen. Danach werde ich übergehen zu Ehrenfels' wesentlich interessanterer, aber weniger bekannten Weiterentwicklung der Gestaltidee in seiner Kosmogonie von 1916.

1 An den Quellen der Gestaltqualitäten

Wenn man in der Psychologiegeschichte die Gestaltpsychologie oder Gestalttheorie bespricht, wird meistens Ehrenfels' Artikel „Über ‚Gestaltqualitäten‘“ von 1890 mindestens einmal als Quelle des Gestaltbegriffes genannt,⁵ aber durchwegs ohne eine eingehende Diskussion des Textes selbst, seines Kontextes und seiner Entstehung, oder der Querverbindungen mit den Werken und Ideen anderer Psychologen und Philosophen seiner Zeit. Ehrenfels selbst jedoch nennt Ernst Machs Beiträge zur Analyse der Empfindungen von 1886 als wichtige Inspiration für seinen Artikel. Tatsächlich hatte Mach bereits vermerkt, dass wir Raum- und Tongestalten direkt empfinden können; genauer dass wir Ähnlichkeiten und Gleichheiten zwischen solchen Gestalten bemerken können, selbst wenn die konkreten Instanzen sehr verschieden sind; z. B. so wie wir die gleiche Figur erkennen können auch wenn sie gedreht oder anders gefärbt ist.⁶ Mach hatte dafür einige Beispiele aus Musik⁷ und Geometrie vorgebracht, wo die Ähnlichkeit von zwei Figuren durch die Gleichheit ihrer Seiten, Winkel, etc. gegeben ist.⁸ Aber solche Themen waren auch schon vor Machs Beiträge von 1886 in der Brentanoschule selbst hervorgehoben worden. Tatsächlich hatte Brentano bereits in seinen Vorlesungen eine Verallgemeinerung des Gestaltbegriffes vorgeschlagen:

Die Gestalt zweier geschlossener Gebiete ist gleich, wenn die Abstände der Grenzen, die in demselben Richtungsverhältnis zueinander stehen, proportional sind, d.h. wenn die Größenverhältnisse der Abstände der Grenzpunkte, die in demselben Richtungsverhältnis zueinander stehen, gleich sind. Man hat es auch hier mit Verhältnissen von Verhältnissen zu tun, ein Umstand, der es, was vielleicht zunächst überrascht, sogar erlauben dürfte, bei

⁴ Mein Beitrag beruht teils auf Ierna 2009 und Ierna 201*.

⁵ Nach Macnamara/Boudewijnse 1995, S. 401, jedoch „schwindet Ehrenfels' Beitrag in manchen neueren Handbüchern zur Psychologiegeschichte fast bis zur Nichtexistenz“ (“*in some recent textbooks on the history of psychology Ehrenfels's contribution fades almost to non-existence*“).

⁶ Mach 1886, S. 43.

⁷ Ebd., S. 128.

⁸ Ebd., S. 47.

verallgemeinerten Begriffen von Winkel und Gestalt von einer wahren Gleichheit der Winkel und Gestalt auf ganz heterogenem Gebiet zu sprechen. Wäre die Zeit wirklich krumm und liefe gleichmäßig sich krümmend in sich zurück, so wäre sie wahrhaft und eigentlichst von gleicher Gestalt wie eine Kreislinie im Raume.⁹

Auch Stumpf hatte schon 1883 im ersten Band der *Tonpsychologie* vergleichbare Beispiele wie die von Mach gegeben, in welchem er ebenfalls Relationen von Relationen und die Idee der Verschmelzung von Empfindungsinhalten zu Ganzen von höherer Ordnung diskutiert.¹⁰ Im allgemeinen bildeten die schon bestehenden Theorien in der Brentanoschule zu Mereologie, Gegenständen höherer Ordnung und Relationen einen wichtigen Hintergrund zu Ehrenfels' Mach-Rezeption. Und ergänzend dazu hatte sein Lehrer Alexius Meinong 1882 ein umfangreiches Werk zur Relationstheorie verfasst, die *Hume Studien II*.¹¹ Meinong bespricht darin u. a. die Begriffe von Ähnlichkeit, Verschiedenheit und Gleichheit von Gestalten beim Vergleichen von komplexen Gegenständen wie z. B. Menschen, Gegenden, etc. Ehrenfels bezieht sich oft auf dieses Werk, das bereits seine Dissertation von 1885 angeregt hatte. Aus Briefen und Transkriptionen, die im Meinong-Institut und in der Sondersammlung der Universitätsbibliothek in Graz aufbewahrt werden, kann man sogar darauf schließen, dass Ehrenfels' Dissertation aus einem eingehenden kritischen Kommentar zu Meinongs *Hume Studien II* entstanden ist. In der Tat analysiert Ehrenfels ebenfalls das Vergleichen von Relationen auf verschiedenen Gebieten und von Relationen höherer Ordnung. Wie im obigen Zitat von Brentano meint auch Ehrenfels, dass Relationen zwischen räumlichen Größen sich als Relationen nicht von Relationen zwischen zeitlichen Größen unterscheiden. Er folgert daraus, dass Ähnlichkeitsrelationen in solchen Fällen gänzlich unabhängig von der Natur ihrer Fundamente sind. Der Schluss von Ehrenfels' Dissertation lautet dann wie folgt:

Darum werden sich auf den verschiedensten Gebieten des Vorstellbaren Complexe auffinden lassen, welche gleichwol in ihren Verhältnissen eine deutlich wahrzunehmende Ähnlichkeit zeigen, so daß durch die Relation auch dem scheinbar Unvereinbarsten Einheit und Harmonie verliehen werden kann.¹²

⁹ Brentano 1884/85, S. 58f.

¹⁰ Z. B. Stumpf 1883, S. 115.

¹¹ Meinong 1882; Neudruck in Haller et al. 1971.

¹² Ehrenfels 1885, S. 85; die Seitenzahl bezieht sich auf das handschriftliche Original von Ehrenfels' Dissertation aus der Sondersammlung der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz. Das Zitat beruht auf einer Neutranskription, angefertigt von Reinhard Fabian, die erstmals im vorliegenden Band der *Meinong-Studien*, S. 185–234, veröffentlicht ist.

So scheint bereits die Dissertation von 1885 auf einige Konzeptionen des Artikels von 1890 vorauszudeuten.

Wie mittlerweile bekannt ist, hatte auch Edmund Husserl aufgrund desselben Hintergrundes (Brentanos Vorlesungen, Stumpfs *Tonpsychologie*, Meinongs *Hume Studien II* und ebenfalls Machs *Beiträge*) noch vor dem Erscheinen von Ehrenfels' Artikel die Termini und Begriffe „Gestalt“ und „Gestaltmoment“ benutzt, nämlich in seiner Vorlesung „Über den Begriff der Zahl“ vom Januar 1890.¹³ Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass wir bereits in Husserls Habilitationsschrift von 1887 eine Passage finden, die große Ähnlichkeit mit der eben zitierten aus Ehrenfels' Dissertation aufweist:

Es kann bei der grössten Verschiedenartigkeit der bezogenen Inhalte, doch in Hinsicht auf die verbindenden Relationen Gleichartigkeit bestehen. So gibt es Gleichheiten, Steigerungen, kontinuierliche Vermittelungen auf ganz heterogenen Gebieten, sie können sowohl zwischen sinnlichen als auch zwischen psychischen Phänomenen statt haben. Es ist also sehr wohl möglich, dass zwei Ganze als solche gleichartig sind, obschon die sie constituirenden Theile beiderseits völlig heterogen sind.¹⁴

Später hat Husserl dann in seiner *Philosophie der Arithmetik* von 1891 den Terminus „Figurales Moment“ und in den *Logischen Untersuchungen* „Einheitsmoment“ verwendet. 1891 zitiert Husserl Ehrenfels' „Über ‚Gestaltqualitäten‘“, eigentlich nur um seine eigene Priorität und unabhängige Entwicklung des Begriffes zu betonen, die er in der selbständigen Rezeption von Mach durch beide begründet sieht.¹⁵

13 Husserl 2005, S. 298: „Eine einheitliche Anschauung liegt vor, an welcher wir dieses Gestaltmoment bemerken können, das der ganzen Erscheinung ihr charakteristisches Gepräge gibt. Dies bildet nun den einheitlichen Rahmen für die auffassende Tätigkeit: Wir fassen ein Element auf, gehen dann zu einem anderen über, dann wieder zu einem anderen usw. Der äußere Rahmen nun, die Gestalt, die Einheitlichkeit der Anschauung, ist es nun, welche es uns erspart, die wirkliche Kollektion vorzunehmen, und welche die symbolische Vorstellung ermöglicht einer Vielheit, welche durch diese Anschauung definiert sei.“

14 Husserl 1887, S. 15.

15 Cf. auch Husserl's „Entwurf einer Vorrede, zweites Fragment“, in Husserl 2002, S. 295: „Die weitere Frage nach dem Ursprung der uneigentlichen Mengenvorstellungen führte auf die aus ‚Verschmelzungen‘ solcher Inhaltsrelationen bestehenden ‚quasi-qualitativen oder figuralen‘ Momente, dieselben, die von Ehrenfels in seiner von ganz anderen Problemen geleiteten und 1890 erschienenen bekannten Abhandlung Gestaltqualitäten genannt hat.“

2 Ehrenfels über Gestalten 1890

Wenden wir uns nun Ehrenfels' Artikel „Über ‚Gestaltqualitäten‘“ selbst zu. Gleich am Anfang stellt Ehrenfels die Grundfrage: Ist eine Melodie „eine blossе Zusammenfassung von Elementen, oder etwas diesen gegenüber Neues, welches zwar mit jener Zusammenfassung, aber doch *unterscheidbar* von ihr vorliegt?“¹⁶ Falls das letztere zutrifft, „so hat man in jenem Uebergange, welcher etwas Anderes ist, als die Summe der Töne, Dasjenige, was wir Tongestalt nennen, zugegeben“.¹⁷ Ehrenfels führt als Beleg dafür an, dass man die gleiche Melodie erkennt, auch wenn sie mit unterschiedlichen Tönen gespielt wird, z. B. in C-dur und Fis-dur.¹⁸ Die individuellen sinnlichen Empfindungen sind völlig verschieden, daher kann eine Melodie nicht eine einfache Summe oder Zusammenfassung von Tönen sein, aber als Ganzes ist oder hat die Melodie mehr: eine Gestaltqualität, die Ehrenfels wie folgt definiert:

Unter *Gestaltqualitäten* verstehen wir solche positive Vorstellungsinhalte welche an das Vorhandensein, von Vorstellungskomplexen im Bewusstsein gebunden sind, die ihrerseits aus von einander trennbaren (d. h. ohne einander vorstellbaren) Elementen bestehen. - Jene für das Vorhandensein der Gestaltqualitäten nothwendigen Vorstellungskomplexe wollen wir die *Grundlage* der Gestaltqualitäten nennen.¹⁹

Ehrenfels fährt fort mit der „vollständigen Disjunction“ aller möglichen Gestaltqualitäten in Zeitliche und Unzeitliche.²⁰ Bei zeitlichen kann laut Ehrenfels immer höchstens ein einziges Element in der Empfindung gegeben sein, während bei unzeitlichen Gestaltqualitäten die Fundamente vollständig, also immer alle Elemente gleichzeitig anwesend sein müssen. Dabei sind Gestalten nicht auf einen der Sinne beschränkt, sondern können aufgrund von Kombinationen von Empfindungen in mehreren Sinnen gegeben sein, wie z. B. wenn Geschmack und Geruch verschmelzen „zu einem einheitlichen Gesamteindruck“²¹. Sowohl die Veränderung, wie das Fortdauern von Empfindungsinhalten erzeugen zeitliche Gestaltqualitäten wenn sie bloß „einen einheitlichen Charakter“ zeigen, „so dass man sie mit einem Namen bezeichnet oder bezeichnen könnte“.²²

¹⁶ Ehrenfels 1890, S. 250.

¹⁷ Ebd., S. 260.

¹⁸ Ebd., S. 259.

¹⁹ Ebd., S. 262f.

²⁰ Ebd., S. 263.

²¹ Ebd., S. 267.

²² Ebd., S. 268.

Gestaltqualitäten sind auch in abstrakteren Gebieten auffindbar, wie der Widerspruch²³ zwischen inkompatibelen Vorstellungselementen, der Werdeprozess der anschaulichen oder direkten aus der symbolischen oder indirekten Vorstellung,²⁴ und allgemeiner alle unanschaulichen Gestalten höherer Ordnung, die auf elementaren Gestalten aufbauen, z. B. durch Vergleichen. Ehrenfels führt zahlreiche Beispiele von Gestalten höherer Ordnung an, zu denen er jede Handlung zählt, die „durch Hauptwörter (Wohlthat, Dienst, Wette, Trauung, Diebstahl, Krieg u. s. w.) oder durch Zeitwörter (bitten, klagen, helfen, bestehen, rächen u. s. w.) ausgedrückt w[ird].“²⁵ Desgleichen „alle Bezeichnungen für menschliche Individuen oder Classen jedweder Art, (Hans und Paul, Priester, Handwerker, Schottländer, Bösewichte u. s. w.) sowie die meisten Bezeichnungen für menschliche Vereinigungen und Institutionen (Staat, Obrigkeit, Versicherungswesen u. s. w.), Länder- und Ortsnamen, desgleichen alle Thiernamen“. So wird allmählich deutlich, dass für Ehrenfels „der grösste Theil des im gewöhnlichen Leben wie in der Wissenschaft benützten Wortschatzes Gestaltqualitäten bezeichnet“. Wir leben in einer durch und durch gestalthaften Welt.

Am Ende seines Artikels über Gestaltqualitäten von 1890 stellt Ehrenfels dann die Hypothese auf, dass die Analyse der Gestaltqualitäten uns befähigen könne, „sämmliche Vorstellungsinhalte aus einem gemeinsamen Urelement“ abzuleiten und damit „die ganze bekannte Welt unter einer einzigen mathematischen Formel zu begreifen“.²⁶ Auch wenn dies ziemlich überheblich klingt, da er ja gerade eben erst den Gestaltbegriff eingeführt hat, so wird Ehrenfels dies später ernsthaft und als konkretes Ziel verfolgen: das ganze Weltall aus dem Gestaltbegriff zu erklären. Hierin – und nicht in der bloßen Einführung des Gestaltbegriffes – ist, denke ich, Ehrenfels' größte Originalität und sein wichtigster Beitrag zu sehen. So hat Ehrenfels den Gestaltbegriff auf sehr disparaten Gebieten anzuwenden versucht, einschließlich des Gebiets der formalen Mathematik und des

23 Ebd., S. 274: „Als Gestaltqualität meinen wir noch ein weiteres höchst wichtiges Phänomen auffassen zu können, nämlich den *Widerspruch*.“

24 Ebd., S. 276f.: „Das unanschauliche Vorstellen erfordert weit weniger Kraftaufwand, als das anschauliche und vertritt dieses daher in zahlreichen Fällen. So wird ein jeder auf Grund etwa der complicirten Beschreibung eines architektonischen Werkes von diesem zuerst eine bloss indirecte Vorstellung bilden, welche sich erst durch allmähliche Ausführung der nur angezeigten Verbindungen zu einem anschaulichen Gesamtbilde ergänzt. Dieser Werdeprozess der anschaulichen, directen aus der indirecten Vorstellung aber ist ein Geschehniss, eine Veränderung, welche einer eigenthümlichen zeitlichen Gestaltqualität zur Grundlage dient.“

25 Ebd., S. 281.

26 Ebd., S. 292.

Primzahlgesetzes.²⁷ Jedoch wird die volle Tragweite des Gestaltbegriffes erst richtig sichtbar in Ehrenfels' Schriften zur Kosmologie und Religion.

3 Ehrenfels über Gestalten 1916 und später

In seiner *Kosmogonie* von 1916²⁸ entwickelt Ehrenfels eine dualistische Kosmologie, die auf zwei komplementären Prinzipien fußt: Kosmos und Chaos.²⁹ Diese kosmischen Prinzipien sind weder gleichbedeutend mit Gut und Böse, noch stellen sie eine Art Manichäismus im Sinne eines buchstäblichen Konfliktes zwischen göttlichen Personen dar, obwohl Ehrenfels den Namen „Gott“ für das kosmische Ordnungsprinzip verwendet. Ehrenfels stellt dies nicht als eine bloße Spekulation vor, sondern als wissenschaftliche Hypothese, also als Hypothese, die, wissenschaftlich erforscht, durch die Erfahrung bestätigt werden kann. Diese beiden Prinzipien würden, einander ergänzend, die Welt erschaffen, gestalten,³⁰ und damit erklären. Der Gestaltbegriff erhält in diesem Werk dadurch eine Bedeutsamkeit, die viel weiter reicht als eine holistische Deutung der sinnlichen Wahrnehmung. Wie weit Ehrenfels den Gestaltbegriff genau bringen wird und welche Bedeutung er für die Metaphysik des Geistes erhält, wird bei einer genaueren Untersuchung seiner Kosmologie offensichtlich.

Anstelle von zeitlichen und unzeitlichen, wie 1890, spricht Ehrenfels nun von statischen und kinetischen Gestalten:

Bei den statischen Gestalten handelt es sich um die anschaulich erfaßte Form eines Bestandes, – bei den kinetischen um die anschaulich erfaßte Form einer Veränderung, meist speziell einer Bewegung.³¹

Ehrenfels wendet diese Begriffe auf Kausalstränge an und behauptet, dass diese auch immer Gestaltfolgen hervorbringen und dass daher diese Begriffe vollkommen austauschbar sind: „Alle Wirkungskräfte sind [...] Gestaltungstendenzen“.³²

²⁷ Ehrenfels 1922a; Neudruck in Fabian 1988, S. 455–505.

²⁸ Ehrenfels 1916; Neudruck in Fabian 1990, S. 69–230.

²⁹ Vgl. Fabian 1986a, S. 44f.

³⁰ Vgl. Simons 1988, S. 160.

³¹ Ehrenfels 1916, S. 9.

³² Ehrenfels 1916, S. 106.

Weiterhin teilt er alle Gestalten in unbelebte Natur, lebende Organismen und organische Derivate ein.³³ Diese letzte Kategorie würde alles umfassen von Vogelnestern und Biberdämmen, bis zu Palästen, Maschinen und Kunstwerken. Anhand von diesen drei Kategorien bespricht Ehrenfels zwei besondere Arten von Gestaltfolgen je nachdem, welche neue Gestalten sich aus den alten entwickeln: autotropische und heterotropische.³⁴

Autotropische Gestaltfolgen sind z. B. evolutionäre Genealogien, wo Biber neue Biber und Menschen neue Menschen zeugen; wie das Gleiche das Gleiche verursacht innerhalb einer Kategorie, in diesem Fall lebende Organismen die ihr-egleichen hervorbringen. Heterotropische Gestaltfolgen sind alle diejenigen, in denen man von einer Kategorie zu einer anderen übergeht, also Biber, die Dämme, oder Menschen, die Paläste erzeugen, usw. Mit diesen Definitionen und Unterscheidungen beschreibt Ehrenfels dann die „kinetostatische Tendenz“, also die Tendenz von kinetischen Gestalten, statische hervorzubringen. Jede kinetische Gestaltfolge findet irgendwann ein Ende und hinterlässt eine statische Gestalt: alle Organismen hinterlassen statische Spuren ihres Lebens, es gibt eine allgemeine „Tendenz zur Spurenbildung“³⁵, nicht nur von Fußstapfen und Manuskripten, sondern auch eine Leiche. Sterblichkeit und blinde Endigungen in den Verzweigungen der Gestaltfolgen sind für Ehrenfels Instanzen der kinetostatischen Tendenz. Diese Kombination von Schöpfung und Zerstörung weist laut Ehrenfels auf einen einheitlichen Ursprung aller Ordnung und Gestaltung einerseits und aller Mortalität und Entropie andererseits: die zwei komplementären kosmischen Prinzipien, die unsere Welt erzeugen.

Dem einheitlichen Ursprung aller Gestalt, Ordnung und Gesetzmäßigkeit ist allein das in jeder Beziehung Gestalt-, Ordnungs- und Gesetzlose direkt und maximal gegensätzlich. – Das einheitliche Gestaltungsprinzip und, ihm seit Ewigkeit gegenüber, das absolute Chaos!³⁶

Das Gestaltungsprinzip, der Urquell aller Ordnung und Form, produziert neue Gestalten durch blinde, zwecklose Emanation, fließt selbst in die von ihm hervorbrachten Gestalten ein und vermittelt somit auch seinen blinden Schöpfungsdrang.³⁷ Dieser sich selbst propagierende Gestaltungsimpuls ist der Ursprung aller Gestaltungsfolgen. Neue Gestalten werden von, aus und auf älteren geschaffen durch die immerfort anhaltende Wechselwirkung von kinetostatischer Tendenz

33 Ebd., S. 9.

34 Ebd., S. 12f.

35 Ebd., S. 16.

36 Ebd., S. 16.

37 Ebd., S. 28.

und Gestaltungsimpuls. Dieser unaufhörliche Prozess bildet somit immer neue Gestalten von immer höherer Ordnung.³⁸ Ehrenfels bemerkt, dass jede hohe Gestalt, sowohl eine natürliche, als auch eine kulturelle, somit auf ihre Entstehungsgeschichte hinweist.³⁹

So ist auch der Mensch, wie alles, was im Weltall existiert, eine hohe Gestalt, die in sich die Spuren vieler früherer Gestaltfolgen trägt. Den Gestaltungsimpuls finden wir ebenfalls im Menschen. Ehrenfels merkt nun an: „Es ist wahrscheinlich, daß Gott mit unseren Gehirnen denkt und in unserem Willen will.“⁴⁰ Mit den menschlichen Gestalten und dem menschlichen Gestalten beginnt somit eine kosmische Revolution: von blinder Emanation zu teleologischer Schöpfung. Da Ehrenfels die Höhe und Reinheit der Gestalten mit einer Axiologie verbindet, nicht nur in anthropologischer sondern auch in kosmischer Perspektive, erhält jede Gestaltungsaktivität eine ethische und normative Dimension. Ehrenfels verbindet damit dann auch eine kosmische Gerechtigkeit und die Hoffnung, dass unser Leben nicht umsonst gewesen sein wird:

Da wir Menschen, mit unserem menschlichen Sehnen und Streben nach Höhe der Gestaltung, Mithelfer Gottes sind, so ist die Furcht unbegründet, es könnte dieses Sehnen und dieses Streben nur wie ein Irrlicht im Weltall aufflammen und wieder verlöschen. Wir haben vernünftige Gründe zum metaphysischen Vertrauen in den künftigen Sieg unseres Strebens.⁴¹

Wie steht es nun genau um den menschlichen Geist, der dies vermag? Laut Ehrenfels ist es eine Besonderheit des Psychischen, dass es keine homogenen statischen Gestalten hervorbringt und deshalb die kinetostatische Tendenz nicht auf den Geist angewandt werden kann.⁴² Der Geist kann sich nur fortpflanzen durch körperliche Fortpflanzung. Alle von Menschen erzeugte heterotropische Gestalten, wie z. B. ein Obstgarten, sind supraionierte Gestalten, d.h. Gestalten höherer Ordnung fundiert auf Gestalten niedriger Ordnung. Jeder Baum ist als lebender Organismus eine individuelle Gestalt, aber als Teil eines Gartens oder einer Allee kommen ihm auch die Eigenschaften eines von Menschen erzeugten Artefaktes zu.⁴³ Die Erkenntnisfähigkeit und der zweckbewusste Wille des Menschen sind demnach die allerhöchsten Gestalten, göttlich in ihrer Art, da es in, durch und

38 Ebd., S. 32ff.

39 Ebd., S. 142.

40 Ebd., S. 86.

41 Ebd., S. 180f.

42 Ebd., S. 189.

43 Ebd., S. 190.

mit uns ist, dass das göttliche Gestaltungsprinzip zum Selbstbewusstsein gelangt und die Existenz von Zwecken und Bedeutungen erfasst.⁴⁴

Diese Folgerung hängt hauptsächlich von zwei Prämissen ab. Einerseits behauptet Ehrenfels, dass das Ordnungsprinzip unmöglich eine bloß materielle, physische, aber sehr wohl eine rein geistige, psychische Natur haben könnte.⁴⁵ Andererseits setzt er voraus, dass Menschen zweifellos nicht nur körperlich mehrzellige Lebewesen sind, sondern auch geistig mehr-psychische:

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß der einzelne Mensch auch psychisch einen Staat, und zwar von höheren und niedrigeren Bewußtseinseinheiten darstellt, deren Anzahl vielleicht die Zahl der Zellen seines Leibes erreicht oder gar übersteigt. Was jeder einzelne „sein“ Bewußtsein nennt, und wessen Einheit sich uns in innerer Wahrnehmung kundgibt, ist nur das zentrale, herrschende Bewußtsein in diesem Staate.⁴⁶

Das göttliche Bewusstsein des Ordnungs- und Gestaltungsprinzips würde dann im selben Verhältnis zu den menschlichen Bewusstseinsseinheiten stehen wie ein einziges menschliches Bewusstsein zu seinen eigenen multi-psychischen Konstituenten. Ehrenfels versucht diese Idee weiter auszuarbeiten und zu konkretisieren in seiner Schrift „Gedanken über die Religion der Zukunft“.⁴⁷ Hierin wiederholt er seinen kosmologischen Dualismus, in dem eines der zwei Prinzipien die Quelle aller Einheitlichkeit, Gesetzmäßigkeit und Gestaltung ist,⁴⁸ was er jetzt auch als „Entelechie“ bezeichnet.⁴⁹ Während Ehrenfels nun die Vermutung, dass alle unsere Gedanken direkt und wörtlich göttlich wären, zurückzieht,⁵⁰ entwickelt er die Idee der Supraposition der Bewusstseinsseinheiten in weiterem Detail. Jedes individuelle Neuron in meinem Gehirn ist in einem gewissen Sinne selbst bewusst und darüber hinaus sind kollektiv alle Neuronen zusammen die Teilkonstituenten meines Gesamtbewusstseins als individueller Mensch; genau so wie jede Zelle lebt und das Lebewesen, dessen Zellen sie

⁴⁴ Ebd., S. 201f. und 207.

⁴⁵ Ebd., S. 57f.; Ehrenfels stellt diese Möglichkeit als eine wissenschaftliche Hypothese auf und spricht von der „psychoiden“ Beschaffenheit des Einheitsprinzips, da es schließlich auch unzählig viele andere Kategorien geben könnte außer die des Psychischen und die des Physischen. Dennoch müsste es dem Psychischen näher als dem Physischen sein. Siehe auch ebd., S. 86 und 200f.

⁴⁶ Ebd., S. 63.

⁴⁷ Ehrenfels 1922b, Neudruck in Fabian 1990, S. 231–280.

⁴⁸ Ebd., S. 248.

⁴⁹ Ebd., S. 258.

⁵⁰ Ebd., S. 259.

sind, auch lebt. Ganz analog, eine Stufe höher, sind Menschen die Teilkonstituenten von „Persönlichkeiten höherer Ordnung“. Für Ehrenfels ist die Volksseele „mehr als ein poetisches Bild“⁵¹:

Die menschliche Volksseele ist etwas so Hohes, Gewaltiges, Überschwängliches, daß ein einzelnes menschliches Hirn nur durch entfernte Analogien zu ihr emporzublicken vermag.⁵²

Ein wesentlicher Unterschied bleibt jedoch zwischen solch einem kollektiven Bewusstsein und einem einheitlichen menschlichen Bewusstsein bestehen. Zu einem Kollektiv kann man beliebige und beliebig viele Elemente zusammenfassen, so auch Bewusstseinsseinheiten, wie eine Nation, die ganze Menschheit oder alle psychischen Wesen überhaupt. Das ist aber vollkommen willkürlich. Im Gegensatz dazu ist die Einheit eines menschlichen Bewusstseins nicht willkürlich. Für Ehrenfels kann dies aber nicht daran liegen, dass wir eine einheitliche psychische Substanz besäßen. Der Substantialismus würde gerade sehr wichtige Aspekte der Entwicklung von Gestaltfolgen gänzlich unbegreiflich machen, da diese Position es geradezu unmöglich macht, die Prozesse der Spaltung oder Verschmelzung von Seelen zu erklären, die sich bei psychischer Fortpflanzung durch physiologische Fortpflanzung ereignen, wie Befruchtung, Schwangerschaft, und Geburt.⁵³ Ehrenfels ist in dieser Hinsicht ein vollkommener Empiriker, genau wie Brentano, der bereits dargelegt hatte „Weder die Empfindung zeigt uns eine Substanz, noch die innere Wahrnehmung“.⁵⁴ Für den Substantialismus gibt es somit keinen wissenschaftlichen Beleg. Dafür erlaubt sich Ehrenfels aber einen sehr breiten Analogieschluss um dem Solipsismus zu entkommen:

Ein Analogieschluß im Vergleich zu den Bewegungen unseres eigenen Leibes berechtigt uns, auch die anderen ähnlich sich bewegendenden Menschenleiber unserer Erfahrungswelt für beseelt, das heißt als Träger von Bewußtseinseinheiten, zu betrachten. Bekanntlich machen wir hierbei nicht bei dem Menschen halt, sondern dehnen diese Betrachtungsweise auf die höheren und niederen Tiere aus, – bis auf die einzelligen Lebewesen an der Grenze zwischen Tier- und Pflanzenreich.⁵⁵

51 Ebd., S. 262.

52 Ebd., S. 263.

53 Ebd., S. 265ff.

54 Brentano 1874, S. 13; zu Brentano's Wissenschaft des Bewusstseins vgl. Ierna 2014 und 2015.

55 Ehrenfels 1916, S. 62.

Die Einheit des Bewusstseins ist für Ehrenfels ein elementares Faktum der inneren Wahrnehmung,⁵⁶ aber Einheit ist nicht Einfachheit.⁵⁷ Nach Ehrenfels würde der Substantialismus sowohl der Erfahrung unserer eigenen komplexen Bewusstseinsseinheit, die partielle Bewusstseins-suprapositionen zulässt, als auch den Folgerungen aus dem Analogieschluss gegen den Solipsismus Gewalt antun. Dennoch bedeutet seine Abweisung des Substantialismus keineswegs irgendwelchen Verlust an Realität oder Wirkungskraft des Bewusstseins. Ganz im Gegenteil befürwortet Ehrenfels sehr nachdrücklich die Wirklichkeit und Wirksamkeit des Geistes:

Das Psychische ist ein „Reales“, ein „Wirkliches“ im eigentlichsten Sinne des Wortes. Das Psychische ist kein wesenlos und scheinhaft Existierendes, es ist ein Existierendes, welches zu wirken vermag, und zwar nicht nur auf Psychisches selbst (im internen Bewusstseinsleben eines jeden Individuums), sondern [...] auch auf Materielles.⁵⁸

Hierin liegt auch eine radikale Abweisung jeglichen Materialismus' welcher den Geist zu einem wirkungslosen Epiphänomen reduzieren möchte, das von der physischen Welt verursacht wäre, aber unfähig wäre diese seinerseits zu beeinflussen. Um zu zeigen, wie lächerlich er den materialistischen Standpunkt erachtet, führt Ehrenfels das Beispiel von Immanuel Kant an, der an seinem Schreibtisch sitzend die *Kritik der reinen Vernunft* rein mechanisch geschrieben hätte, ohne dass irgend einer seiner Gedanken auf irgend eine Weise seine Schrift beeinflusste.⁵⁹ Wie könnte solch ein Geschehen durch bloße physische Kausalität jemals angemessen erklärt werden? Selbst wenn, so Ehrenfels, wir einer derartigen „Depotentialisierung des Psychischen“ zustimmten, müssten wir doch wenigstens eine eigene geistige Kausalität zulassen, wo ein Bewusstseinsakt den anderen verursacht. Demnach wäre es aber absurd zu behaupten, dass die chemischen Prozesse im Gehirn wohl Gerüche, Geräusche, etc. und weiter Hoffnungen, Ängste, etc. auf der psychischen Ebene verursachen könnten, aber das umgekehrte nicht zu akzeptieren.⁶⁰ Dagegen stellt Ehrenfels eine subtilere Hypothese vor, und zwar die eines schichtweisen Continuums von Physischem und Psychischem. Die niedrigsten Ebenen würden direkt vom Gehirn instanziiert oder von einem physischen Reiz verursacht, aber höhere Ebenen würden auf diese

56 Ebd., S. 60.

57 Wie auch von anderen Brentanoschülern hervorgehoben, z. B. Marty 1892, S. 328: „Einheit ist nicht Einfachheit“.

58 Ehrenfels 1916, S. 70; vgl. auch Brentano 1874, S. 7.

59 Ehrenfels 1916, S. 64.

60 Ebd., S. 67.

niedere Ebenen von psychischen Akten supervenieren und bloß indirekt instanziiert oder verursacht werden. Somit wären diese höheren Ebenen von „rein psychischen Reizungen“ verursacht. Ehrenfels zitiert als Beleg für diese Position Brentano's Theorie der supraordinierten Akte:

Man betrachte zum Beispiel das psychische Phänomen des Urteilens, welches irgendwelche Vorstellungen voraussetzt, ohne sich doch in bloße Vorstellungen oder Vorstellungsprozesse auflösen zu lassen.⁶¹

Solch ein geschichtetes Modell des Bewusstseins mit psychischen Akten höherer Stufe, die auf psychischen Akten niederer Stufe aufbauen, würde auch das Verhältnis von menschlichem und göttlichem Bewusstsein verdeutlichen. So wäre in diesem Fall natürlich kein individuelles, materielles „Weltgehirn“ nötig, um ein „Weltbewusstsein“ zu fundieren, wie Du Bois-Reymond meinte, dagegen kann Ehrenfels nun stellen:

Die Gesamtheit aller kosmischen, irgendwelchen psychischen Phänomenen zur Grundlage dienenden organischen Funktionen, resp. ihrer materiellen Träger [...] alle zusammengekommen sind das „Gehirn Gottes“.⁶²

4 Abschließende Bemerkung

Es ist hauptsächlich diese konsequente Weiterführung des schon ursprünglich sehr ambitiösen Gestaltbegriffes, die Ehrenfels am Ende als originellen und radikalen Philosophen hervortreten lässt. Systematisch und wissenschaftlich hat er die anspruchsvolle Konzipierung des Gestaltbegriffes von 1890 auszuarbeiten versucht, bis zum endgültigen Ziel um das ganze Weltall darunter zusammenzufassen. Von seiner Dissertation, über die *Kosmogonie*, bis zum *Primzahlengesetz* („entwickelt und dargestellt auf Grund der Gestalttheorie“) und die *Gedanken über die Religion der Zukunft* spielt der Gestaltbegriff immer wieder eine zentrale Rolle.⁶³ So umfasst der Gestaltbegriff nicht nur den Ursprung und die Ordnung

⁶¹ Ebd., S. 69; vgl. auch Brentano 1874, S. 104, 111, 260. Zu Brentano's Urteilslehre vgl. Simons 1987 und 2004.

⁶² Ehrenfels 1916, S. 178.

⁶³ In seinen ethischen Werken wird der Gestaltbegriff seltener explizit erwähnt, doch müssten Werte, Gefühle, Handlungen, usw. nach den sehr umfassenden Angaben aus 1890 ebenfalls als Gestalten gelten. Weiterhin verbindet Ehrenfels, wie wir bereits sahen, Höhe und Reinheit der Gestalten mit einer Axiologie und Eschatologie, womit Ethik gewissermaßen als spezielle Disziplin unter der Gestalttheorie subsumiert werden kann.

der Welt, Gottes, und des Menschen, sondern er verleiht auch dem Ehrenfels'schen Gesamtwerk Einheit.⁶⁴

Literatur

- BRENTANO, Franz (1874), *Psychologie vom Empirischen Standpunkte*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- BRENTANO, Franz (1884 / 85), Ms. Y 3: *Die elementare Logik und die in ihr nötigen Reformen II*, Vienna: unpubliziertes Vorlesungsmanuskript, Husserl-Archiv, Leuven.
- EHRENFELS, Christian von (1885), *Über Größenrelationen und Zahlen. Eine psychologische Studie*, Dissertation Universität Graz.
- EHRENFELS, Christian von (1890), „Über ‚Gestaltqualitäten‘“, in: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, Bd. 14, S. 249–292, wiederabgedruckt in Fabian 1988, S. 128–167.
- EHRENFELS, Christian von (1916), *Kosmogonie*. Jena: Dietrichs, wiederabgedruckt in Fabian 1990, S. 69–230.
- EHRENFELS, Christian von (1922a), *Das Primzahlengesetz, entwickelt und dargestellt auf Grund der Gestalttheorie*. Leipzig: Reiland, wiederabgedruckt in Fabian 1988, S. 455–505.
- EHRENFELS, Christian von (1922b), „Gedanken über die Religion der Zukunft“ (8 Artikel), in: *Prager Presse*, 23. April, 7., 14. und 28. Mai, 4. und 18. Juni, 2. und 16. Juli, 27. August 1922, wiederabgedruckt in Fabian 1990, S. 231–280.
- FABIAN, Reinhard (Hg.) (1986), *Christian von Ehrenfels: Leben und Werk*. Amsterdam / Atlanta: Rodopi.
- FABIAN, Reinhard (1986a), „Leben und Wirken von Christian v. Ehrenfels. Ein Beitrag zur intellektuellen Biographie“ in: Fabian 1986, S. 1–64.
- FABIAN, Reinhard (Hg.) (1988), *Christian von Ehrenfels Philosophische Schriften*, Bd. III: Psychologie, Ethik, Erkenntnistheorie. München / Wien: Philosophia.
- FABIAN, Reinhard (Hg.) (1990), *Christian von Ehrenfels Philosophische Schriften*, Bd. IV: Metaphysik. München / Wien: Philosophia.
- HALLER, Rudolf / KINDINGER, Rudolf / CHISHOLM, Roderick (Hg.) (1971), *Alexius Meinong Gesamtausgabe*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsgesellschaft.
- HUSSERL, Edmund, 1887, *Über den Begriff der Zahl*, Halle a. S.: Heynemann'sche Buchdruckerei (F. Beyer).
- HUSSERL, Edmund (1891), *Philosophie der Arithmetik*, Halle-Saale: Pfeffer-Stricker.
- HUSSERL, Edmund (2002), *Logische Untersuchungen* (Ergänzungsband: Erster Teil), hg. von Ulrich Melle, Husserliana XX / 1, Dordrecht: Kluwer.

⁶⁴ Der vorliegende Artikel wäre nicht möglich gewesen ohne die freundliche Unterstützung durch verschiedene Personen und Institutionen. Ich danke Jutta Valent, dem *Alexius Meinong-Institut* und dem *Brentano Archiv* der Karl-Franzens-Universität Graz, und insbesondere danke ich Ulf Höfer für seine sorgfältige Korrektur des Textes.

- HUSSERL, Edmund (2005), „Vorlesung Über den Begriff der Zahl“ / „Lecture on the Concept of Number (WS 1889 / 1890)“, hg. & übers. von Carlo Ierna, in: *The New Yearbook for Phenomenology and Phenomenological Philosophy*, Bd. 5, S. 278–309.
- IERNA, Carlo, 2009, „Husserl et Stumpf sur la Gestalt et la fusion“, in: *Philosophiques*, Bd. 36 / 2, S. 489–510.
- IERNA, Carlo (2014), „La science de la conscience selon Brentano“, in: Niveleau, Charles-Edouard (Hg.), *Vers une philosophie scientifique. Le programme de Brentano*, Paris: Démopolis, S. 51–69.
- IERNA, Carlo (2015), „Improper Intentions of Ambiguous Objects: Sketching a New Approach to Brentano's Intentionality“, in: *Brentano Studien*, Bd. XIII, S. 55–80).
- IERNA, Carlo (201*), „Christian von Ehrenfels on the Mind and its Metaphysics“, in: Lapointe, Sandra (Hg.), *The History of Philosophy of Mind*, Vol. 5, *Philosophy of Mind in the Nineteenth Century*, Routledge, forthcoming.
- IERNA, Carlo / ROLLINGER, Robin (2015), „Christian von Ehrenfels“ in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Zalta, Edward, Editor, Stanford: The Metaphysics Research Lab. Winter 2016 Edition: URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/win2016/entries/ehrenfels/>>
- MACH, Ernst, 1886, *Beiträge zur Analyse der Empfindungen*. Jena: Gustav Fischer.
- MACNAMARA, John / BOUDEWIJNSE, Geert-Jan (1995), „Brentano's Influence on Ehrenfels's Theory of Perceptual Gestalts“, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour*, Bd. 25:4, S. 401–418.
- MARTY, Anton (1892) „Anzeige von William James: The Principles of Psychology“, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* Bd. 3, S. 297–333.
- MEINONG, Alexius (1882), „Hume Studien II. Zur Relationstheorie“ in: *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse*, Bd. 101, Wien, S. 573–752.
- SIMONS, Peter (1987), „Brentano's Reform of Logic“, in: *Topoi* Bd. 6, S. 25–38.
- SIMONS, Peter (1988), „Gestalt and Functional Dependence“, in: Smith 1988, S. 158–190.
- SMITH, Barry (Hg.) (1988), *Foundations of Gestalt Theory*. Munich / Vienna: Philosophia.
- SMITH, Barry (1988a), „Gestalt Theory: An Essay in Philosophy“, in: Smith 1988, S. 11–81.
- SMITH, Barry (1994), *Austrian Philosophy: The Legacy of Franz Brentano*. Chicago and Lasalle, IL: Open Court.
- STUMPF, Carl (1883), *Tonpsychologie*. Vol. 1. Leipzig: Hirzel.

